Das Gleichnis vom Fuchs und vom Kirschbaum

Es war einmal ein Fuchs, der lebte unter einem Kirschbaum. Er hatte den Baum tatsächlich noch nie in seinem ganzen Leben verlassen, obwohl er gar nicht mehr so jung war. Er ernährte sich von allem, was von dem Baum herab fiel: Kirschen, Blätter und kleine Ästchen, und wenn das nicht reichte, knabberte er auch mal ein wenig die Rinde an. Dass er die Schönheit und Vielfalt der umgebenden Felder nicht genoss, störte den Fuchs wenig – er wusste ja nicht, was er verpasste.
Was den Kirschbaum betrifft, so war er zu Beginn mit dieser Lebensgemeinschaft sehr einverstanden – hatte er doch noch nie mit einem Fuchs zusammengelebt, das war wirklich etwas Neues für ihn. Außerdem gefiel ihm die Farbe des Tieres ausnehmend gut: Sie war nicht so rot wie Kirschen, aber auch nicht so braun wie Äste, sondern wie eine Mischung aus diesen beiden Farben. Der Kirschbaum fand, dass das gut zu ihm passe, und so ließ er den Fuchs gerne gewähren.
Nach einigen Jahren jedoch änderte sich die Situation. Da der Fuchs alles, aber auch alles fraß, was vom Kirschbaum herab fiel, fing der Baum an, Mangel an Nährstoffen zu leiden. Zuerst merkte er es daran, dass er weniger Kirschen trug als in den Jahren davor; dann begannen sogar einige Äste abzusterben. Da fühlte der Baum, dass sich etwas ändern musste. Er wünschte, dass der Fuchs ihn verließe, damit er hinfort sich wieder selbst von den Nährstoffen der herab fallenden Kirschen, Blätter und Ästchen ernähren konnte. Nun war er aber der Sprache des Fuchses nicht mächtig, konnte ihm also sein Anliegen nicht mitteilen. Der arme Kirschbaum befand sich wirklich in einem Dilemma. Aber letztlich siegte sein Überlebenswille. Der Baum begann, den Fuchs nachts mit spitzen Ästchen zu bewerfen, so dass dieser keinen Schlaf mehr fand. Nacht für Nacht traktierte er das Tier.
Nach zwei Wochen war der Fuchs vor lauter Schlafmangel so geschwächt, dass er krank wurde. Erst da begriff er, dass alles andere unwichtig war außer mal wieder eine Nacht durchzuschlafen, und so suchte er sich am Abend einen neuen Schlafplatz. Nach zwanzig Jahren verließ er zum ersten Mal den Kirschbaum und machte sich auf den Weg in Richtung eines Wäldchens, welches er in einiger Entfernung erblickt hatte. Er schlich durch ein duftendes, vom Abendwind geschaukeltes Weizenfeld, welches die untergehende Sonne orangerot beleuchtete. Lustvoll sog der Fuchs den Geruch des reifen Weizens ein; die sich wiegenden Ähren liebkosten sein Fell, welches in der Abendsonne eine ähnliche Farbe angenommen hatte wie das Getreide um ihn herum.
Ganz benommen war der Fuchs von all diesen neuen, starken Sinneseindrücken. Er begann, in dem Weizenfeld umherzuschweifen; in Schlangenlinien und Kreisen bewegte er sich durch die Ähren und vergaß über seiner Begeisterung völlig, dass er ja erstens krank und zweitens übermüdet war. Erst nach einiger Zeit überwältigten ihn die ungewohnt ausgiebige Bewegung sowie die Dunkelheit, er fiel einfach um, mitten im Feld, und schlief ein.
Am nächsten Morgen weckte ihn die Morgensonne – auch diese hatte bisher er nicht gekannt, denn er hatte des Morgens immer im Schatten des Kirschbaumes gelegen. Er räkelte sich, stand auf und folgte seiner unternehmungslustigen Nase in Richtung Horizont.
Erst als er nach einigen Stunden zum Rasten an einem Bach anhielt, fiel ihm ein, dass er noch am Tage zuvor krank gewesen war; alles fiel ihm ein – sein Leben im Schatten des Kirschbaumes, die spitzen Äste, die ihm den Nachschlaf geraubt hatten – und es kam ihm vor, als gehörten all diese Erinnerungen einer längst vergangenen Zeit an, einem früheren Leben, welches er hinter sich gelassen hatte. Er nahm noch einen großen Schluck des

sprudelnden Bachwassers zu sich und setzte dann seinen Weg zur Entdeckung der Welt fort, voller Dankbarkeit, dass sein Leben eine solche Wendung genommen hatte.
Was den Kirschbaum betrifft, so atmete dieser erleichtert auf, denn er ahnte, dass jetzt die Zeit seiner Erholung anbrach. Und tatsächlich hatte sich der Nährstoffkreislauf nach einigen Wochen so weit regeneriert, dass er wieder alle seine Äste versorgen konnte; und nach einigen Monaten war er ganz gesundet. Voller Dankbarkeit legte der Kirschbaum seine Knospen an. Nur eine Frage rauschte ihm manchmal des Nachts durch den Wipfel: Ob er wohl jemals den Fuchs wieder sehen würde?
Der Fuchs indes fand viele Meilen vom Kirschbaum entfernt ein schönes Revier mit Feldern und Wäldern, wo er sich von Weizen, Gras und Libellen ernährte und alsbald eine Familie gründete. Als sein erster Sohn fünf Jahre alt war, beschloss er, mit ihm auf Wanderschaft zu gehen, damit er die Schönheit und Vielfalt der Welt kennen lerne. Während die beiden unterwegs waren, wehte der Westwind eines Abends dem Fuchs plötzlich einen Kirschduft um die Nase, und da fiel ihm schlagartig sein alter Kirschbaum ein, und ein großer Wiedersehenswunsch ergriff ihn. Er folgte seinem Geruchssinn, erklomm, seinen Sohn im Schlepptau, eine Hügelkette - und siehe, da stand er in voller Blüte, sein ehemaliger Lebensgenosse, und es schien ihm, als würde er ihm mit seinen Ästen zuwinken.

2011, Charlotte Bé